

Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bobyleff am Alexandergarten. — in Baku: Karl Mader und F. Laudenbach, Ditsjatkower Papierhandlung. — in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. — in Noworossjok: in der Buchhandlung „Djelo“, Serebrjakowstraße, im Andrejewschen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: Gebr. Löwis, Buchhandlung. in Chassaw-Zurt: E. Solzke. — Anapa: S. Buch. — in Riga: Buchhandlung E. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handels Hauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Fasanenstraße 72/73.

Nr. 46.

Sonntag, den 29. April (12. Mai) 1907.

1. Jahrgang.

Inhalt: 1. Zur Schulfrage in Tiflis (Zuschrift); 2. Politische Rundschau (Inland und Ausland); 3. Nachrichten aus dem Kaukasus; 4. Aus den Kolonien; 5. Der Sschumer Bezirk (4. Forts.); 6. Landwirtschaft u. Gartenbau; 7. Küche, Haus, Ges. u. Erziehung; 8. Literatur u. Kunst; 9. Aus aller Welt; 10. Kirchliche Nachrichten; 10. Lustige Ecke.

VORLÄUFIGE ANZEIGE.

Im Lokal des Deutschen Vereins zu Tiflis

Sonnabend, am 5. Mai 1907,

ZUR FÖRDERUNG

eines kulturellen Unternehmens:

litterarisch-musikalische

Abendunterhaltung

Program:

- | | |
|--|---|
| 1. Begrüßungsworte; | 6. Die „Kauk. Post“ in Bildern (Karrikaturen des Herrn Koster); |
| 2. Chorgefang; | 7. Musikal. Solovortrag; |
| 3. Theateraufführung; | 8. Komischer Vortrag; |
| 4. Die „Kaukasische Post“, Rückblick und Ausblick (Vortrag); | 9. Chorgefang; |
| 5. Chorgefang; | 10. T a n z. |

Beginn pünktlich um 8 Uhr abends.

Vorverkauf der Billete findet in der Redaktion der „Kaukasischen Post“ statt.

Sommerlokal des „Tifliser Krushok“.

Der evangelisch-lutherische Frauenverein
zu Tiflis

veranstaltet am Sonntag, den 29. April

ein grosses Gartenfest
mit Lotterie-Allegri,

Blumen- und Konfetti-Verkauf, Preisegelschieben, Post, Pfefferkuchenhaus, Glückstommen für Kinder, Buffet etc.

zum Schluss: TANZ.

Beginn des Festes: 3 Uhr tags. Eintrittspreis für Erwachsene — 25 Kop., für Kinder — 10 Kop.

Zur Schulfrage in Tiflis.
(Zuschrift).

In den Bemerkungen „Zum Entwurf einer Umgestaltung der Deutschen Schule in Tiflis“ in Nr. 43 der „Kauk. Post“ sind manche interessante Andeutungen enthalten, die um so wertvoller sind, als der Verfasser des erwähnten Artikels der Deutschen Schule nahe zu stehen scheint. Im Gegensatz zur Meinung, die man im Publikum noch aussprechen hört, daß nämlich in der bestehenden Deutschen Schule alles vorzüglich bestellt sei und dieselbe keiner Reform bedürfe, deutet der Herr Verfasser auf das Vorhandensein von

einigen Mifftänden in derselben hin. Er sagt ausdrücklich: „Auch sonst könnte mancher Mifftand in der Deutschen Schule beseitigt werden, z. B. die große Zahl der Kinder in den einzelnen Klassen, Ausscheidung der fremden Elemente etc.“ Gerechter Weise giebt er auch zu, daß der Kursus der Deutschen Schule nicht alle befriedigt und doch „für die befähigten Zöglinge eine Fortbildung durchaus erwünscht sei,“ etc. Gerade auf diese Mifftände ist in dem Entwurf mehrfach hingewiesen worden, und sicherlich sind sie es gewesen, welche die Gemeindeversammlung veranlaßt haben, für die Umwandlung der bestehenden Deutschen Schule in eine Mittelschule zu stimmen. Mit der Fortbildung in einer Mittelschule scheint Herr —shm— jedoch nicht einverstanden zu sein, er wünscht nur eine Ergänzungs-klasse, in welcher „alles Gelernte repetiert und zum Teil auch vervollkommenet werden könnte,“ — ein Vorwärtsschreiten und Aneignen neuen Wissensstoffes wird von Herrn —shm— nicht in Betracht gezogen. Daß mit einer solchen Klasse dem Strebhamen und Befähigten nicht gedient wäre, kann nicht zweifelhaft erscheinen, vielmehr wird die Schule fortfahren, daselbe Bild des Schulbesuches wieder zu geben, wie solches Herr Walling in Nr. 44 der „Kauf. Post“ entworfen hat, nämlich — in der:

1. Abteilung	55	Zöglinge
2. „	73	„
3. „	58	„
4. „	56	„
5. „	33	„
6. „	30	„
7. „	20	„

Wie man sieht, wächst der Schulbesuch bis zur 2. Abteilung, dann erfolgt aber ein jäher Rückschlag. Herr Walling hat hervorgehoben, und die Zahlen beweisen es, daß die Schule den Zöglingen von der 3. Abteilung ab nicht mehr genügt und daß sie in andere Schulen übertreten (s. Nr. 41 d. „Kauf. Post“). Ist es da nicht angezeigt, und hat die Gemeindeversammlung nicht völlig Recht, wenn sie die weitere Erziehung ihrer Kinder in deutscher Sprache und in Gemeinschaft deutscher Kinder, welche die deutsche Umgangssprache auch in der Familie pflegen, durch Schaffung einer 3- oder 4-klassigen Mittelschule mit abgeschlossenem Kursus zu ermöglichen sucht? Die Beweggründe hierzu sind auch anderswo vorhanden; im Odesa'er Bezirke z. B. ist man zu derselben Erkenntnis gelangt (s. „Kauf. Post“ Nr. 20, Seite 7).

Der Mangel an Geldmitteln, an welchem manche Leute die künftige Mittelschule scheitern lassen, wird in Nr. 43 der „Kauf. Post“ hervorgehoben. Es ist nun unbedingt anzunehmen, daß die 132 Zöglinge, welche der „Entwurf“ als Schüler der Staatschulen bezeichnet, nicht als Gespenster in diesem Entwurfe haufen, von denen man nicht weiß, woher sie kommen, noch wohin sie gehen, sondern daß sie das Kontingent bezeichnen, welches Eltern deutscher Abstammung Jahr für Jahr den Staatschulen in Tiflis liefern. Diese Zahl muß allmählich wachsen, da die deutsche Bevölkerung nicht im Aussterben, sondern im Wachsen begriffen ist. Daß die jetzigen Besucher der Staatschulen, d. h. jene 132, in die projektierte deutsche Mittelschule zurückkehren sollten, ist aus den von Herrn —shm— angeführten Gründen gar nicht zu erwarten; — ja noch mehr, dieser Übertritt ist mehrfach als garnicht wünschenswert bezeichnet worden. Dafür aber ist voranzusehen, daß die

Eltern der künftigen Zöglinge einer vorhandenen deutschen Mittelschule, welche einen etwaigen Übergang in eine anderssprachige Schule ermöglicht, den Vorzug geben werden, weil das Lernen in der Muttersprache weniger schwierig ist, weniger Zeit erfordert und zugleich rascher entwickelt, als das Lernen in einer fremden Sprache. Es ist ferner selbstverständlich, daß nicht das ganze Kontingent der Zöglinge, welche zurzeit die Staatschulen besuchen, in Zukunft die Schüler der projektierten Mittelschule sein werden, sondern daß nur der größere Teil derselben zu ihnen gehören wird. Der hauptsächlichste Grund dafür liegt in dem Umstande, daß die projektierte Mittelschule keine Volksschule sein wird. Aber auch eine geringere Zahl genügt zur Erhaltung der Schule. Aus dem offiziellen Berichte des Kurators des kaukasischen Lehrbezirks ist bekannt (s. „Kauf. Post“ Nr. 41, S. 4), daß Ende des Jahres 1905—118 Privatschulen mit 4934 Schülern tatsächlich im gen. Lehrbezirke existiert haben, was somit durchschnittlich $\frac{4943}{118} = 42$ Schüler pro Anstalt ergibt. Sollte

aus den 132 Schülern der Staatschulen und einem kleinen Zuschusse aus der Deutschen Schule diese mittlere Zahl nicht zu erreichen sein? Ferner sind die Besucher der Staatschulen in der überwiegenden Mehrzahl zahlende, keineswegs Freischüler, und aus der Nr. 41 der „K. P.“ wissen wir, daß das Schulgeld in den Staatschulen nicht weniger als 65 und nicht mehr als 100 Rbl. ausmacht. Diese Beträge werden somit tatsächlich gezahlt und werden wohl auch fernerhin entrichtet werden müssen. Daher erscheint es völlig müßig, sich mit dem vermeintlichen Rätsel zu plagen, woher die bedauernswerten Eltern diese Summen nehmen sollten. Da das Schulgeld für die projektierte deutsche Mittelschule mit 60 Rbl. jährlich veranschlagt ist, so würde dieser Umstand nicht wenig dazu beitragen, einer deutschen Mittelschule den Vorzug vor anderssprachigen Schulen zu geben. Also, in der projektierten Schule wird man leichter, rascher und billiger lernen, als anderswo, — was will man denn noch mehr haben?

Auf Seite 4 der Nr. 43 d. „Kauf. Post“ fordert Herr —shm— die Verfasser des „Entwurfes“ auf zu sagen, „was sie unsern Kindern zu lehren vorhaben“, wonach er ihnen mitteilen werde, was dieselben (d. h. die Kinder) „heute lernen, schwer lernen“. Der „Entwurf“ bezweckt bekanntlich, die Zöglinge der projektierten Schule für die 5-te Klasse der staatlichen Realschulen vorzubereiten und hat auch die Stundenzahl pro Fach angegeben. Da die Lehrpläne der Staatschulen bekannt sind, so erhellt daraus, was die Herren Verfasser des Entwurfes zu lehren vorhaben; es erübrigt demnach nur noch zu erfahren, was die Deutsche Schule in 7 Abteilungen lehrt; — die Liebenswürdigkeit des Herrn —shm— wird nicht ermangeln, dieses, wie versprochen, mitzuteilen.

Betrachtet man die obige Tabelle über die Schülerzahl in den verschiedenen Abteilungen der bestehenden „Deutschen Schule“ und hält diese zusammen mit dem, was Herr —shm— in Nr. 34 d. „Kauf. Post“ über die Lernfähigkeit dieser Kinder aus sagt, so kann man sich der Ansicht nicht erwehren, daß wohl nur die Schüler der untersten Abteilungen das Material für eine Volksschule nach dem Ministerialtypus abgeben. Wie diese



Schule gedacht werden kann, ist in Nr. 42 d. „Kauk. Post“ erwähnt.

—If.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die auf Persien bezüglichen Unterhandlungen Englands mit unserer Regierung, die sich lange Zeit so günstig anließen, scheinen zu stocken, und der Grund, der in der englischen Presse dafür angeführt worden ist, klingt plausibel: Rußland will auf seinen langgehegten Wunsch, sich durch eine zu einem persischen Hasen führende Bahn einen Ausweg zum „warmen Meer“ zu verschaffen, nicht verzichten, und den Briten kommt es bei den Unterhandlungen gerade darauf an, uns diesen Weg zu versperren. Deutschland gegenüber hegt man russischerseits auch nicht geringe Befürchtungen. So lesen wir in der „Rig. Rundsch.“: „Der fortschreitende Ausbau der deutschen Bagdadbahn und die Herstellung eines direkten Schiffsverkehrs zwischen Hamburg und dem Persischen Meerbusen veranlaßt die russische Regierung jetzt zu allerlei Maßnahmen, um der gefürchteten Konkurrenz in Persien rechtzeitig entgegentreten zu können. In den beteiligten Kreisen ist man sich bewußt, daß, sobald Deutschland seinen Handelsbeziehungen zu Persien einen weiteren Umfang zu geben sucht, dort zwischen Deutschland und England eine Konkurrenz entstehen wird, die bald zur Verdrängung der russischen Waren führen kann, da jene beiden Staaten über billiges Geld und niedrige Frachtsätze verfügen. Die persischen Märkte und auch der persische Export würden dann in die Hände der Deutschen beziehungsweise der Engländer übergehen. Da aber der russisch-persische Warenaustausch etwa 60 Millionen Rbl. beträgt, so will die russische Regierung zum Schutz und zur Förderung dieser wichtigen Interessen, eine ganze Reihe von Maßnahmen treffen, um die deutsch-englische Konkurrenz in Persien zu lähmen. So soll das Grundkapital der russisch-persischen Diskontobank erhöht und ihre Verwaltung entsprechend reorganisiert werden. In allen wichtigen Orten Persiens sollen befähigte Konsule eingesetzt und ihnen erfahrene Handelsagenten beigegeben werden. Die schon jetzt vorgenommene Errichtung von Filialen der russisch-persischen Diskontobank soll in noch größerem Umfange geschehen, auch sollen Gesellschaften aus russischen Produzenten und der russisch-persischen Bank gebildet werden, um die Entwicklung des Warenaustausches zwischen Persien und Rußland zu fördern. Persische Waren, vor allem Baumwolle, Rohseide und Kolonialwaren, will man vom russischen Zoll befreien und um ähnliche Privilegien für russische Waren in Persien nachsuchen. Die russisch-persische Bank beabsichtigt ferner die Einführung der russischen Münzen auf den persischen Märkten, zu welchem Zwecke die von jetzt ab erleichterten Vorschußoperationen für persische Exportwaren in russischer Münze erfolgen sollen. Außerdem soll der Schiffsverkehr zwischen Rußland und Persien in jeder Weise gefördert, wie überhaupt alles getan werden, damit die Vorherrschaft Rußlands in Persien nicht verloren geht. Es dürfte aber der Regierung sehr schwer fallen, diese mit großen Geldopfern verknüpften Maßnahmen erfolgreich und schnell durchzuführen, solange die Finanznot und die revolutionäre Bewegung noch anhält.“

Zur innern Lage. Am 15. April hat in Zarskoje Sselo

ein Allerhöchster Empfang der zu den Rechten zählenden bäuerlichen Abgeordneten der Reichsduma stattgefunden. Die Deputation überreichte eine alleruntertänigste Adresse. Der Kaiser und die Kaiserin würdigten alle Abgeordneten (25) ihrer Aufmerksamkeit und verschiedener Fragen.

Der neuernannte Präsident des Reichsrats Akimow ist durch seine Frau mit dem früheren Minister des Innern Durnowo verschwägert. Akimow, der gegenwärtig 60 Jahre alt ist, hat den Kursus der juridischen Fakultät der Moskauer Universität absolviert und begann seine dienstliche Laufbahn im Jahre 1870 in der Prokuratur, 1891 wurde er Prokurator des Moskauer Appellhofes; 1894 — älterer Präsident des Odesaer Appellhofes; 1903 — Senator; 1905 — Justizminister und zu Beginn des Jahres 1906 — Mitglied des Reichsrats. Als Senator schloß er sich der Gruppe der reaktionären Senatoren an. Als Durnowo wenige Monate nach dem Amtsantritt Wittes die Macht an sich gerissen und die Politik der Repressionen betrat, setzte er die Ernennung Akimows, seines nahen Verwandten, zum Justizminister durch. In dieser Eigenschaft verstärkte Akimow die Abhängigkeit der Justiz von der Administration. Die Blätter griffen damals Akimow in überaus heftiger Form an, so daß er noch vor der Entlassung Durnowos gehen mußte. Seine gegenwärtige Ernennung zum Präsidenten des Reichsrats hat in den oppositionellen Dumakreisen äußerst verstimmt. Spricht sie doch deutlich dafür, daß der Einfluß Durnowos in Zarskoje Sselo noch immer stark ist.

Der Reichsrat hat die von der Duma in der Sitzung am 17. April bestätigte Regierungsvorlage über das im Herbst dieses Jahres auszuhebende Rekrutenkontingent gleichfalls angenommen. Ferner hat er die schon früher von der Duma bewilligten 6 Mill. Rbl. zu Verpflegungszwecken in den vom Hunger betroffenen Gouvernements auch seinerseits genehmigt. Am 4. Mai wird er sich mit der Sache Gurko-Lidval zu beschäftigen haben, insofern er nun zu entscheiden haben wird, ob G. dem Gericht zu übergeben sei oder nicht.

Die Duma hat am 17. April in aller Eile noch über die Aufhebung der Feldgerichte abgestimmt. Anwesend waren bloß 174 Abgeordnete, die ganze Linke, während die Rechten den Sitzungsaal demonstrativ verlassen hatten. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. Dieser Beschluß hat aber tatsächlich keinen Wert, da das Institut der Feldgerichte seit dem 20. April, weil seitens der Regierung der Duma zur Bestätigung nicht unterbreitet, zu existieren aufgehört hat. — Die Duma war nach dem Zwischenfall mit Surabjanz nahe der Auflösung. Nur dem rechtzeitigen Eingreifen Golowins und der Nachsicht Stolypins und des übrigen Kabinetts ist es zu danken, daß die Abgeordneten die Osterferien ohne weitere Aufregung haben verleben dürfen.

Am 18. April abends hat in Petersburg im Wyborger Stadtteil im Zellen-Gefängnis eine Revolte stattgefunden, welche auch noch am Morgen des 19. April andauerte. Es wurde militärische Hilfe requiriert. Einer der Gefangenen ist getötet, mehrere von ihnen sind verwundet worden.

In Petersburg ist es zu einer Aussperrung der Bäckergehilfen gekommen. Auf einer Versammlung von zirka 400 Bäcker- und Konditoreibesitzern am 11. April wurde entschieden, daß die Befriedigung der Forderungen der Gehilfen vor allem zu einem Ruin der kleineren Unternehmer führen

würde. Daher wurde beschlossen, die Forderungen abzulehnen und eine Aussperrung anzufügen; die Ablöschung und die Ausfiedelung der Gefellen, die bei den Inhabern wohnen, sollte am 13. April, stattfinden. Schwarzbrot und weißes Wasserbrot sollte mit häuslichen Kräften gebacken und nur im Notfall, falls der Streik andauern sollte, militärische und weibliche Hilfskräfte herangezogen werden. Was das Ostergebäck anbetrifft, so wird nur der Teig hergestellt, das Backen aber den Konsumenten überlassen werden. Nach Schluß des Lockouts soll die Wiederaufnahme nur nach Genehmigung der Generalversammlung erfolgen dürfen. — Spätere Nachrichten stehen noch aus.

Die Gründung einer Universität in Nowotjcherkask ist Allerhöchst genehmigt worden. — Ferner hat der Ministerrat in seiner Sitzung vom 13. April ein Projekt des Unterrichtsministers zur Überweisung an die Reichsduma angenommen, wonach eine neue Universität in Sjaratow eröffnet werden soll. Der Unterrichtsminister hat Projekte des Statuts und der Stats vorzustellen und sich mit den kommunalen Institutionen in Verbindung zu setzen, um festzustellen, welche Summen sie zur Einrichtung der neuen Universität beisteuern werden.

In Pinsk (Polen) ist Topolew, einer der Mörder Prof. Herzensteins, arretiert worden. Er wird nach Wyborg befördert werden.

Finnland. Die Finnländerin an der Wahlurne. Die Neuwahlen zum Landtage, die ersten unter der neuen Verfassung, haben mancherlei Überraschungen gezeitigt, vor allem die enorme Wahlbeteiligung der Frauen und der unerwartet große Fortschritt der Sozialdemokratie. Durchschnittlich waren mehr als sechzig Prozent aller Wähler Frauen, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, daß die weiblichen Stimmberechtigten die männlichen zahlenmäßig überwiegen. In manchen Wahlkreisen aber wurden fast doppelt so viele weibliche als männliche Wähler gezählt, beispielsweise im 25. Bezirk der Hauptstadt. Ein politisches Interesse wird also niemand der Finnländerin abspprechen können, wobei es allerdings fraglich bleibt, ob es sich in dieser Stärke erhalten wird. Der Reiz der Neuheit hat das seinige getan. Der kommende Landtag, dessen personelle Zusammensetzung noch nicht entschieden ist, wird aber nicht nur zahlreichen Abgeordneten die Türe öffnen, die ihre Wahl Frauen zu verdanken haben, er wird auch 19 weibliche Mitglieder zählen. Sie werden die ersten weiblichen Parlamentsmitglieder Europas sein. Gewählt sind u. a. Fräulein Munio Sillanpää, ursprünglich Dienstmädchen, jetzt Präsidentin des Dienstmädchenvereins und Redaktrice des sozialdemokratischen Frauenblattes „Työläisnaiset“ („Die Arbeiterin“), und Fräulein Hilja Pärsinen, Volksschullehrerin, gewählt in Wyborg, die Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung im Lande und Verfasserin mehrerer Schriften über die Frauenfrage. („Kig. Rundschau“).

Ausland.

Deutschland. Die Mittelmeerreise König Eduards, welche die deutsche Presse vorübergehend in so große Aufregung versetzt hatte, ist nächst den beruhigenden Erklärungen in der halbamtlichen „Nordd. Allg. Zeitung“, namentlich auch durch die Rede Bülow's im Reichstag gelegentlich der Verhandlung über den Etat des auswärtigen Amtes um die ihr angegedichtete Bedeutung eines weiteren Versuchs Englands, Deutschland politisch einzu-

freien, gekommen. Bülow bezeichnete nämlich einen Streit zwischen England und Deutschland als härtesten Unverstand; nur eine kopflose Regierung drüben oder hüben könnte für einen solchen zu haben sein. Das Abrüstungsbestreben Englands bezeuge auch nicht grundsätzlichem Widerspruch seitens Deutschlands; man finde auf der Haager Friedenskonferenz nur erst eine praktisch zu verwirklichende Formel für die Abrüstung, so werde dieselbe auch deutscherseits angenommen werden; er, Bülow, zweifle freilich an der Möglichkeit, eine solche, für die unter so verschiedenen geographischen, ökonomischen, militärischen und politischen Verhältnissen existierenden Staaten allgemein verbindliche Formel zu finden. Gelegentlich derselben Etatberatung erklärte Bülow, veranlaßt durch die Rede des Sozialisten David, bezüglich des Kampfes der Regierung gegen die Sozialdemokratie, daß an ein Aufhören desselben so lange nicht zu denken wäre, als die Sozialen es nicht für nötig erachten würden, den Weg der Vernunft und der Loyalität zu beschreiten. Die Zweckmäßigkeit des Kampfes sei durch den Ausfall der letzten Reichstagswahlen vollauf bestätigt worden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß bei Beratung des Stats der Militärverwaltung August Bebel sich außerordentlich zahm verhalten und sein Genosse Noske sich sogar zu der Erklärung verstiegen hat, daß seine Partei entschlossen sei, bei einem Angriffskriege das Deutsche Reich in derselben Weise und mit derselben Hingabe zu verteidigen, wie die übrigen Parteien.

Österreich-Ungarn. Das Hauptergebnis der viertägigen Wiener Ausgleichskonferenzen besteht nach Ansicht der „N. Fr. Pr.“ darin, daß die österreichische Regierung bei der Prüfung des Kossuth'schen Vorschlages, nach 1917 zwischen Österreich und Ungarn Zollschranken zu errichten, aber die Zölle bedeutend niedriger festzusetzen, als sie für das Zollausland bestehen, sich in keiner Weise gebunden, sondern sich nur verpflichtet hat, den Vorschlag genau zu prüfen, ihn nach seiner technischen Möglichkeit zu untersuchen und dann in den Budapester Konferenzen ihrerseits Gegenanschläge zu machen. In den nächsten Budapester Konferenzen wird daher dem Kossuth'schen Vorschlag der österreichische Gegenanschlag gegenüberstehen, und es wird darüber verhandelt werden. — Der nunmehr erschienene Wahlaufruf der Jungtschechen erklärt, das Ziel der tschechischen Politik sei die politische Selbständigkeit des tschechischen Volkes auf Grund des historischen böhmischen Staatsrechts und der Änderung der österreichischen Verfassung durch Einschränkung der Rechte des Reichsrates zu gunsten der Landtage der einzelnen Kronländer. Im künftigen Reichsrat sollen alle Slawen Österreichs eine parlamentarische Phalanx bilden.

England. Die 4. Kolonialkonferenz, die seit dem 2. (15.) April in London tagt, beschäftigt sich mit Lösung der Frage, wie der Zusammenhang des Mutterlandes mit seinen einst völlig abhängigen, jetzt zu stolzem Selbständigkeitsgefühl und hoher Kultur eigenen Gepräges gediehenen, großen überseeischen Kolonien auch fernerhin gewahrt werden könnte. Fortan sollen die „Kolonien“ als „Schwesterstaaten“ bezeichnet werden. Die Kolonialkonferenzen sind unter dem Namen „Reichskonferenzen“ zu einem ständigen, alle 4 Jahre in Wirksamkeit tretenden Institut erhoben worden. Die Schaffung eines ständigen Reichsrats (Imperial Council) d. h. einer mit



der obersten Verwaltung und der Gesetzgebung betrauten Zentralbehörde wurde abgelehnt. Das Kolonialamt aber bleibt bestehen, und ihm werden die Schwesterstaaten doch nach wie vor unterstellt sein. Betreffs der Reichsverteidigung sprachen sich die versammelten Premierminister der Kolonien einstimmig für die Schaffung von Territorialarmeen aus, entsprechend der Organisation, wie die Regierung sie für das Mutterland in Vorschlag gebracht habe (300 000 Mann, ohne Einführung des Instituts der allgemeinen Wehrpflicht). Über die Einrichtung eines Reichsgeneralstabes hat man sich bereits geeinigt. Über die Zollverhandlungen der Konferenz verlautet nichts Günstiges. Aus Ottawa wird gemeldet, daß Laurier eine dreimonatige Reise auf den europäischen Kontinent unternehmen werde, um falls die britische Reichsregierung für die von den Kolonien angebotenen Vorzugszölle keine Gegenleistung biete, mit den kontinentalen Staaten, darunter Frankreich, Italien und Österreich, Verhandlungen über Abschluß von auf Gegenseitigkeit beruhenden Handelsverträgen anzuknüpfen, wobei den Festlandstaaten dieselben Vorteile zugestanden werden würden, die jetzt Großbritannien genießt.

In Mittelamerika ist der wahnwitzige Krieg, zwischen Nicaragua, Honduras und San Salvador endlich beendet. Zunächst wurde zwischen Nicaragua und Honduras, tags darauf zwischen San Salvador und Nicaragua der Friedensvertrag unterzeichnet. Leider ist damit nicht gesagt, daß nicht binnen kurzem ein neuer „mittelamerikanischer Krieg“ von sich reden macht.

Persien. Der frühere Großvezier (Atabek Usam) Emin es Sultaneh ist am 13. April in Teheran eingetroffen und gleich nach seiner Ankunft vom Schah empfangen worden.—Die englische Presse spricht die Befürchtung aus, daß deutsches Kapital die persische Nationalbank und hierdurch nicht nur den deutschen Einfluß, sondern auch das persische Selbständigkeitsgefühl stärken dürfte. Dagegen erklärt die National-Zeitung, daß ein Abkommen zwischen dem deutschen Gesandten in Teheran und der Persischen Nationalbank in Teheran nicht getroffen worden ist. Was daher der Standard über ein solches Abkommen schreibt, ist völlig aus der Luft gegriffen. Wichtig, aber längst bekannt ist, daß die Deutsche Orientbank, wozu sie durchaus legitimiert ist, ihre Wirksamkeit auch auf Persien erstreckt. Zu diesem Zweck ist ein Vertreter der Deutschen Orientbank unterwegs, aber noch nicht in Teheran eingetroffen, so daß eine Anknüpfung der Deutschen Orientbank mit persischen Stellen noch nicht stattgefunden hat. Auch Bülow hat im Reichsrat erklärt, daß Deutschland in Persien keine politischen, sondern lediglich ökonomische Interessen verfolge; mag doch das russisch-englische Abkommen getroffen werden, Deutschland brauche es nicht zu fürchten; nicht aus der Feindschaft der Nationen gegen einander, sondern einzig aus seiner eigenen Größe und sittlichen Kraft wolle es Vorteil schöpfen.—Die persische Volksversammlung, der Medschilis, verlangt die Entlassung des Ministers des Innern, desgleichen die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.—Der durch die Spekulation der Großgrundbesitzer bedingten Brodteuerung droht das Parlament durch eine zwangsweise Enteignung zu begegnen, falls jene nicht binnen 5 Tagen gutwillig nachgeben sollten.—Der Aufstand in den an Rußland grenzenden Provinzen ist im Wachsen begriffen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Der Prinz Arnulf von Bayern, der zweite Sohn des Prinzregenten Luitpold von Bayern, weilte unlängst einige Tage infognito unter dem Namen „Graf von Wartenstein“ in unserer Stadt. In seinem Gefolge befand sich auch der als vorzüglicher Kenner des Kaukasus bekannte Prof. Märzbacher.

— Am 17. April fand die erste Sitzung der bei der „Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft“ gebildeten Agrarkommission statt. Die Kommission besteht aus den Herren A. A. Kalantar, A. S. Piralow, A. M. Argutinski-Dolgoruki, Esokolow, Timofejew, Szaakow und Josseliani. Auch andere sachkundige Leute sind zu den Verhandlungen hinzugezogen worden. Der Vorsitzende der Kommission, A. A. Kalantar, berichtete in Kürze über die Entstehung und die Aufgaben der Kommission. Es wurde eine Reihe von Fragen aufgeworfen, zu deren Besprechung in den nächsten Sitzungen geschritten werden soll.

— Die Wahlen der Stadtverordneten für Tiflis sind im ersten Wahlbezirk auf den 27. Mai, im zweiten auf den 3. Juni und im dritten auf den 10. Juni festgesetzt.

— Am 18. April um 10 Uhr morgens wurde auf dem Armenischen Bazar der Juwelenhändler K. D. Kobachidse ermordet. Einige Strolche waren in seinen Laden gedrungen, hatten ihn, als er sich zur Wehr setzte, verwundet, einige wertvolle Gegenstände geraubt und waren unbehindert wieder ins Freie gelangt. Kobachidse versuchte es, die „Expropriatoren“ zu verfolgen, brach aber auf der Straße tot zusammen.

— Ein dreifacher Mord fand am 19. April in der Schwarzbäckerei von Charasow auf dem Gyrachenplatz statt. Vor der Bäckerei warteten zwei Soldaten auf Fertigstellung des Ostergebäcks für ihr Regiment. Plötzlich erschienen 6—7 bewaffnete Räuber, drangen in die Bäckerei und töteten dort einen der Soldaten und den Bäckereibesitzer. Der andere Soldat versuchte mit Hilfe seines Bajonetts den Meuchelmördern den Rückzug abzuschneiden, wurde aber durch einen Revolvererschuß gleichfalls tödlich verwundet, so daß er bald darauf im Krankenhaus verschied. Die Banditen aber entkamen.

— Die diesjährigen Frühjahrs-Wettrennen haben am 25. April begonnen.

— Die Notlage der aus dem Innern Rußlands in das Schwarzmeergebiet eingewanderten Bauern wird von Tag zu Tag größer. Viele verlassen ihre Wirtschaften und kehren in die alte Heimat zurück. Die Fürsorge der Regierung bestand bis jetzt nur in Zuweisung eines Landstücks und in einer einmaligen Unterstützung von 100 Rbl. für jede Familie. Das Land des Schwarzmeergebietes eignet sich aber lediglich für den Gartenbau, mit welchem leider, wie überhaupt mit den örtlichen Verhältnissen, die russischen Kolonisten wenig vertraut sind. An Unterweisung seitens der Regierung, sowie an Einrichtung von Versuchsfeldern hat es freilich ganz gefehlt, ungeachtet dessen, daß sich die Bevölkerung diesbezüglich öfters an die Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Landorganisation gewandt hatte.

Aus den Kolonien.

Elijabethtal, den 17. April 1907. (Erwiderung auf den Bericht in Nr. 44). Um dem werten Leser die Möglichkeit zu bieten, selber zu beurteilen, was in dem Bericht Wahrheit, was Dichtung ist, bin ich genötigt, folgende Tatsachen festzustellen: Das Schreiberquartier in E. befindet sich teilweise unter der Erde. Das Häuschen war stets sehr feucht; mein Vorgänger zog sich ein rheumatisches Leiden zu und starb im vollen Mannesalter von 44 Jahren, für alle, die den „starken und gesunden Mann“ gekannt, unerwartet. Ich will damit durchaus nicht behaupten, daß E. seinem Schreiber einen frühen Tod brachte, sondern nur darauf hinweisen, daß vielleicht das feuchte Quartier zu dessen Krankheit mit beigetragen hat. Doch wohl nur aus diesem Grunde nahm bei meiner Anstellung die Gemeinde Abstand davon, den Schreiber wieder in das nasse Quartier zu tun, und richtete mir ein Quartier auf dem Hofe der Gemeinde ein! Aus leicht begreiflichen Gründen konnte ich mich jedoch nicht dazu entschließen, hier mit meiner Familie Quartier zu nehmen, und beschloß daher von zwei Übeln das kleinere zu wählen, indem ich wieder ins alte Schreiberquartier zog. Gleichzeitig machte ich die Gemeinde darauf aufmerksam, wie das Häuschen leicht auszutrocknen wäre, wenn gewisse Arbeiten ausgeführt würden. Die Gemeinde ging auf meinen Vorschlag ein, und der Erfolg war glänzend. Mein Quartier trocknete nach und nach vollständig aus. So ging es bis Ende Februar dieses Jahres. Auf einmal zeigte sich nach einem Regen ganz unerwartet wieder Nässe an der hintern Wand. Ich ließ nachsehen, woher das Wasser käme und dabei stellte es sich heraus, daß es vom Nachbarshofe kam, und zwar absichtlich in mein Quartier geleitet worden war. Mein Sohn besserte den Schaden aus. Doch beim nächsten Regen, diese sind hier im März recht häufig, wiederholte sich dieselbe Geschichte und das ging so fort. Man hatte einfach dicht an der Wand meines Hauses ein Loch in die Erde gegraben und so das Wasser in Haus und Keller geleitet. Welch Vergnügen es ist, Kartoffeln und andere Produkte, die gewöhnlich im Keller aufbewahrt werden, unter Wasser gesetzt zu wissen, wird der werte Leser sich schon selbst sagen können. Die Hauptsache blieb aber die, daß mir das Wasser von unberufener Hand absichtlich ins Haus geleitet wurde. So schwer es ist, in solcher Lage ruhig zu bleiben, mußte ich eben doch aus der Not eine Tugend machen und mich bezwingen. Es kam der 29. März, (nicht 1. April, wie wohl irrtümlich der Herr „Augenzeuge“ behauptet), ein trüber, regenverheißender Tag. Um 8 Uhr morgens ging ich in den Dienst. Wegen des zu erwartenden Regens sah ich aber zwar noch nach meinem Häuschen: es war alles in bester Ordnung; das Wasser konnte von keiner Seite in dasselbe eindringen. Mein Nachbar N. spannte eben die Pferde vor den Wagen, um in den Garten zu fahren. Kaum hatte ich jedoch eine Viertelstunde gearbeitet, als ich Lärm hörte; ich schaute auf und sah, wie mein Nachbar N. und meine Nachbarin, die dorfbekannte „böse Sieben“ mit Eisengabel und Haue auf meinen Sohn losgingen, der sich gegen den Angriff mit einem Handstock zu wehren suchte. Ich begab mich natürlich aus der Kanzlei sofort dahin, um etwaige Tätlichkeiten zu verhüten, was mir dadurch auch vollständig gelang, daß ich meinem Sohne den Stock fortnahm und auf meinen Nachbar mit Güte einredete. Dadurch war dem Vor-

fall, zuzusagen, die Spitze abgebrochen, obwohl die Nachbarin noch fortrafte, doch die kemmen wir schon und schlagen dergleichen bei ihr nicht zu hoch an. Von „Weib und Kind“ konnte ich bei der ganzen Sache nichts merken. Die spuckten doch wohl nur in der lebhaften Phantasie des Berichterstatters, gerade so, wie die „Türken“ und „das Blut“.

Den Zusammenstoß aber zwischen meinem Sohne und meinen Nachbarn hatte folgendes veranlaßt: als der Wagen schon fertig gerichtet dastand, nahm meine Nachbarin noch schnell die Haue und grub an meinem Hause wieder ein Loch in den Boden, so daß mein Keller unbedingt wieder mit Wasser hätte volllaufen müssen. Doch diesmal gelang ihr die List nicht. Mein Sohn ertappte sie auf frischer Tat, und deshalb der ganze Lärm. Ich ließ das Loch wieder zu machen und ging mit meinem Sohne ins Haus.

Es ist wahr: Friedfertigkeit, Sanftmut und Milde sind Tugenden, die gerade im gesellschaftlichen Verkehr mit „bösen Sieben“ und ganz jungen Berichterstattern ihre wohlthätige Wirkung äußern, sich entfalten und stark werden können. Doch wir sind eben nur schwache Menschen und merken oft erst hinterher, daß wir im gereizten Zustande zu weit gingen; wir fühlen in solchen Augenblicken, daß es im Getriebe der Welt eben doch nicht so ganz leicht ist, stets ein in Gott ruhendes Gemüt zu wahren, das nicht mehr durch kleinliche irdische Sorgen, Aufregung und Spannungen erregt werden kann. Darum ruft uns auch der Lieblingsjünger des Herrn seine letzten, rührenden Worte zu: „Kindlein, liebt euch unter einander!“

Johannes Dirk,

Schreiber in Elijabethtal.

Nachschrift der Redaktion. Also der Herr Gemeinbeschreiber hat keine öffentliche Ruhestörung veranlaßt; er hat im entscheidenden Augenblicke Selbstzwang geübt und trotz der Bosheit dieser Welt Böses mit Gutem vergolten! Glauben wir ihm aufs Wort, denn Ehre, wem Ehre gebührt! Doch nun eine bescheidene Anfrage: Woher stammt, Herr Dirk, Ihre Kenntnis dessen, daß in der Zuschrift des „jungen“ Berichterstatters ursprünglich auch das Wort „Türken“ (als Wortspiel mit Ihrem Namen: „Türken—Dirken“) gestanden hat? Sollte etwa unser geschätzter Korrespondent Ihnen die Zuschrift früher haben zugehen lassen, als er sie uns in einem geschlossenen Briefe zustellte? In Nr. 44 findet sich das Wort „Türken“ ja gar nicht! Und dann, woher wissen Sie, daß der Berichterstatter—„jung“ ist und daß wir die Korrespondenz gekürzt wiedergegeben haben, (so schreibt Herr Dirk zu Anfang seiner Erwiderung, welchen wir aus redaktionellen Rücksichten fortgelassen haben)? Durch weissen Hände geht die Post aus Elijabethtal, nicht vielleicht durch die eines Mannes, welcher das Briefgeheimnis zu verletzen nicht Anstand nimmt? Dann sagen Sie es dem sauberen Patron, er solle nächstens mit seinen Enthüllungen etwas vorächtiger sein, sonst könnte die Gemeinde ihn gerichtlich belangen und er aus E. schneller fort müssen, als ihm lieb wäre.

Katharinensfeld, den 22. April 1907. Bin in der Lage, Ihnen folgende erfreuliche Mitteilung machen zu können: Am Karfreitag d. 20. Apr. versammelten sich in einem unserer Schulsäle etwa 40 Mann zu einer Besprechung über den zu gründenden Kulturverein. Herr Baron Kurt v. Kuschenbach, der gelegentlich einer Fahrt nach Mamutly hier übernach-

tete, erklärte der Versammlung, zu der auch Herr Pastor Heinzmann erschienen war, den Zweck des Kulturvereins und seine Bedeutung für die Kolonien. Das Resultat seiner begeisterten Rede war, daß 36 von den Anwesenden sich bereit erklärten, dem Verein, falls er zustande kommt, beizutreten und ihre Namen in die vorgelegte Liste einzutragen. Des hohen Feiertags wegen war diese Versammlung nur schwach besucht, doch sind wir überzeugt, daß die Zahl der Mitglieder sich bei uns rasch vergrößern wird.

Helenendorf. Ein schönes Fest werden am 29. d. M. Herr **Christoph Bohrer** und seine Ehefrau, Anna Marie geb., Hurr begeben. Sie werden, so Gott will, ihre diamantene Hochzeit im Kreise zahlreicher Angehörigen, Verwandten und Freunde feiern. Das Jubelpaar erfreut sich unseres Wissens nach 60-jährigem Ehestand eines frohen Mutes, guter Gesundheit und reicher Erfolge seiner Arbeitsfreudigkeit. Wir wünschen ihm zu diesem Tage und zu seinem Lebensabende Gottes Gnade und Segen!

Aus dem Terekgebiet. Der Dieb als Wächter. Im Chassawjurter Kreise war es seit drei Jahren gang und gäbe, so schreibt man der „Dd. Ztg.“, daß jeder Ansiedler, ob reich oder arm, einen Tataren zum Wächter haben mußte. Nicht selten kam es vor, daß das Letzte dem Wächter abgegeben wurde, und wenn das nicht zureichte, mußte Rat gesucht, oder ein Stück Vieh verkauft werden, um den Wächter zu befriedigen. Wer keinen Wächter hatte, wurde täglich von solchen belästigt, die sich als Wächter vermieten wollten, und wenn sie keinen Erfolg hatten, so wurde der Wirt gewiß beraubt. Und wenn einer sein geraubtes Vieh wieder haben wollte, so mußte er sich an den Nachbarswächter wenden, der dann für eine gute Belohnung dazu behilflich war. Man mußte also den Dieb selbst auf die Suche schicken, denn er wußte gewiß, wo das Gestohlene geblieben war. Wenn er es dann scheinbar gesucht und gefunden hatte, dann ging das Feilschen noch einmal los, wieviel seine Belohnung sein sollte. Diese Belohnung wurde dann größtenteils ganz im Geheimen ohne Zeugen ausgezahlt, damit ja nichts vor die Obrigkeit kam. Trotzdem daß jeder Ansiedler wußte, daß diese Wächter nur die Anführer beim Diebstahl waren, wurden sie doch immer wieder aufs neue gemietet. Endlich forderte der Gouverneur auf, keine Diebe mehr als Wächter zu mieten. Auf diese Aufforderung haben im Chassawjurter Kreise die Ansiedler ihre tatarischen Wächter entlassen. Ausgenommen die Bjwower Mennoniten, bei denen diese Dunkelmänner meistens noch im Dienste sind, was sehr zu verwundern ist, denn der Lohn beläuft sich in einer Kolonie auf 3 bis 400 R. jährlich und mehr. Und wozu? An Ort und Stelle sind sie nicht gefährlich, gestohlen wird auf der besetzten Stelle nicht so bald, wie auf einer unbesetzten Stelle. Denn die Wächter sind selbst aus der Diebesbande, und somit schützt der Wächter seine Stelle so lange, bis die Bande beschließt, auch da zu nehmen. In Eigenheim war auch solch ein „ehrlicher“ Dieb als Wächter angestellt. Eines Tages kam die Bande und trieb die ganze Herde fort, und der Wächter verschwand mit ihnen. Das Schlimmste kommt nach der Dienstzeit, wenn solche Wächter entlassen werden; denn das ganze Dorf, jedes Haus und jeder Winkel ist ihnen aufs genaueste bekannt. Solches haben wir wieder kürzlich erfahren auf der Bjwower Ansiedlung. In Nr. 9 wurden drei gute Pferde aus dem Stalle genommen; in Nr. 5 ein

Wagen, und in Nr. 13 die Ware aus dem Laden. Wächterins und damit fuhren sie sicher und gefahrlos über den Sulakfluß hinüber in das Dagestangebiet.

Es ist jedem bekannt, was diese Wächter für Vögel sind, und doch werden sie nicht abgeschafft. In einem geringen Jahr hat mancher nicht sein eigenes Brot, bekommt es von der Mutterkolonie zugeschickt, und hier muß er es mit dem Raubvogel teilen. Und obendrein muß er noch doppelt zahlen, dem Wächter und den Strashniki. Am 10. September vergangenen Herbst hatte nämlich der Kreischef alle Landbesitzer im Chassawjurter Kreise zur Beratung wegen der Diebstähle einberufen. Es wurde einstimmig beschlossen, Selbstschutz einzuführen, dazu 20 Kop. von der Dessj. einzuziehen, und für dieses Geld zwanzig Mann Kosaken als Strashniki anzustellen. (Ist schon geschehen). Als Kommandeur der Strashniki bewilligte uns der Herr Generalgouverneur einen Offizier Iwanow. Iwanow reitet oft mit der ganzen Abteilung aus und streift die Ansiedlungen, wie auch die Tataren-Aule durch. In der Zwischenzeit reitet die Abteilung zu je fünf Mann. Jeder Verdacht wird aufs genaueste untersucht, und das kleinste Vorkommnis mit der Nagajka bestraft, so daß allem Treiben ein Ende gemacht wurde. Ob es aber so bleiben wird, ist eine andere Frage. Gott möchte geben, daß der kommende Sommer so still wie der vergangene Winter sein möchte. Ein jeder fuhr seinen Weg, bei Tag und bei Nacht, in der größten Sicherheit, bis sich wieder folgender Fall ereignete. Im Januar, eines Morgens 5 Uhr, fuhren zwei Deutsche aus dem Aul Kostek, wo sie übernachtet hatten, nach Chassawjurt. Als sie den Aul verlassen hatten, wurden sie von 3 Tataren angehalten, welche ihnen 14 Abl. abnahmen. *)

Ein Ansiedler.

Der Sjachumer Bezirk.

Nach den Aufzeichnungen N. B. von Derwis in Band 25, Heft 8 der Memoiren der Kaukasischen Sektion der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft, für die „Kaukas. Post“ wiedergegeben von Magister N. von Seidlitz — Tiflis.

(4. Fortsetzung).

Bis zum Jahre 1889 kam es nicht zu einer Ausnutzung der Waldbestände in irgendwie bedeutendem Maße; dreinamhaftere Versuche waren gemacht worden, darunter auch vom Prinzen von Oldenburg, allein einen Gewinn hatte keiner der Unternehmer zu verzeichnen gehabt, eher mehr oder weniger empfindliche Verluste, bedingt durch die Anlage von Waldwegen, Sägereien u. dgl. m. Erst als im Jahre 1889 Forsteien im Bezirk eingerichtet wurden, von denen eine Herrn v. Derwis übertragen ward, begann man mit einer sorgfältigeren Erforschung der Wälder, zwecks erfolgreicherer Ausbeute derselben. An einen Transport des gefällten Holzes mittels Zugtiere war gar nicht zu denken, da sich die reicheren Waldbestände vom Meere 100—150 Werst entfernt befanden. Also blieb nur der andere Beförderungsmodus, die Flößung, auf seine Anwendbarkeit hin zu prüfen, übrig. Aber wie das anfangen angeht des ungeheuer starken Gefalles der Flüsse des Bezirks? Der Kodor wurde von Herrn v. Derwis zunächst ins Auge gefaßt. Er sorgte vor allem für eine, wenngleich recht wenig gründliche Regulierung des Flußbetts; dann ließ er ungefähr 60 starke Bäume fällen, sie zu Balken zersägen und diese in den Kodor werfen, auf dem sie einige Werst ohne jede Beihilfe abwärts getrieben

*) Über diesen Fall hat die „K. P.“ seinerzeit berichtet.

Die Redaktion.

wurden. Nachdem sich Herr v. Derwis auf diese Weise von der Möglichkeit einer Ausbeute der Tannen und Fichtenbestände zur Genüge überzeugt hatte, suchte er nach entsprechenden Unternehmern, welche er dann auch in S. Metara und S. Spanaki fand. Versuchsweise erwarben diese Herren bei der örtlichen Domänenverwaltung 1000 Stämme (Tannen), die sie in Balken zersägen, zu Flößen verbinden und den Fluß hinabtreiben ließen. Wenn sie daraus keinen Vorteil zogen, so lag der Grund hauptsächlich darin, daß sie Handsägen verwendeten, statt Sägegatter aufzustellen, wodurch natürlich die Herstellungskosten ungeheuer gesteigert wurden. Auf Grund ihrer Erfahrungen suchten die genannten Herren sehr bald um das ausschließliche Recht der Ausbeute der Waldbestände im Tale des Kodor für eine längere Reihe von Jahren nach, indem sie ihr Gesuch damit motivierten, daß ein Jahr ein zu knapp bemessener Zeitraum wäre, um während dessen die Unkosten der Reinigung des Flußbettes und der Einrichtung von Holz-Stapelplätzen herauszuschlagen. Ihr Antrag fand aber an zuständiger Stelle kein Entgegenkommen, und so geriet dann die Waldausnutzung vollends wieder ins Stocken. 1894 fand sich dann wieder ein Unternehmer namens Scholkwer, welcher erst einen Versuch mit 1000, dann mit 10 000 Stämmen machte. Endlich im Jahre 1896 hatte man sich auch im Ministerium der Landwirtschaft, auf Grund einer an Ort und Stelle von einer Spezialkommission veranstalteten Untersuchung, von der Zweckmäßigkeit einer mehrjährigen Waldarrende überzeugt, und das Ministerkomitee hatte einen öffentlichen Ausbot anberaumt, auf dem die Ausbeute der 5 Forstreviere auf die nächsten 5 Jahre an den oder an die Meistbietenden vergeben werden sollte. Da der Torg aber resultatlos blieb, so wurde am 30. Jan. 1898 mit dem Rostower Holzhändler Maximow ein Vertrag abgeschlossen, welcher ihm das Recht gibt, im Laufe von 15 Jahren sämtliche Wälder in den erwähnten 5 Revieren ausschließlich zu nutzen, nachdem Scholkwer zuvor auf Veranlassung Maximow's noch einen Flößungsversuch mit 20 000 Balken mit Erfolg angestellt hatte. Jetzt erst begann eine richtige Wald-Ausbeute. (Fortsetzung folgt).

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die tragende Stute erfordert eine sorgsame Wartung und Hauptpflege im allgemeinen. Sie muß mit Sorgfalt gepugt und gestriegelt werden, vorzüglich unten am Bauche, an den Flanken und in der Nähe des Euters, wo sie sehr empfindlich ist. Stuten, welche durch Arbeit in Schweiß geraten sind, soll man in der Ruhe nicht kalten Winden oder dem Zug aussetzen, z. B. vor dem Wirtshause, auf der Straße, was schwere Erkrankungen, ja plötzlichen Tod zur Folge haben kann. Viele Krankheiten sind auf solche Unvorsichtigkeiten zurückzuführen. Kommen die Stuten stark schwitzend in den Stall, so ist es zweckmäßig, sie mit einem Strohwisch abzureiben, um das Trockenwerden zu beschleunigen, und sie dann mit einer leichten Decke zu belegen. („Der Landwirt“).

Zur Schweinemästung. Bei den Schweinen läßt mitunter die Fressgier nach, wodurch das Fettwerden derselben eine Verzögerung erleidet. Um die Fresslust zu erhalten und zu steigern, hat man in dem Haser ein Mittel gefunden. Man gibt jedem zu mästenden Schweine täglich zwei Hände voll gesalzenen Haser. Das Salzen geschieht in der Weise, daß man die Kör-

ner zwei Tage lang in ein Gefäß legt, wobei auf jede Körnerlage eine dünne Schicht Salz gestreut wird. Nach Beendigung dieses Einsalzens folgt das Eindrücken und Übergießen mit einer geringen Menge Wasser; das erhebliche Aufschwellen des Getreides bedingt aber, daß mit der Einfüllung unter dem Rande des Gefäßes geblieben wird. Werden die Tiere mit solchem Haser gefüttert, dann nehmen sie alles und jedes Futter.

(„Der Landwirt“).

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Um Lampen-Zylinder vor dem Springen zu bewahren, muß man dieselben vor dem Gebrauch mit kaltem Wasser aufsetzen und aufkochen lassen. Man erreicht dasselbe, wenn man oben eine Haarnadel hineinhängt. Vor allen Dingen sollte man die Zylinder nur aus großen Lampenhandlungen beziehen.

Wie reinigt man am besten die Teppiche? Wenn man vor dem kehren dieselben mit Kleie bestreut, die leicht angefeuchtet ist (naß darf sie nicht sein), so hängt sie sich nicht an den Kehrbesen und nimmt jeden Schmutz und Staub fort und man wird finden, daß sich kein Staub auf Möbel und andere Gegenstände während des Abkehrens setzt.

Schuhwerk wasserdicht zu machen. Man löst soviel feingeschnittenes Paraffin in Benzin in einer verschlossenen Flasche auf, bis dieses nichts mehr annehmen kann. Diese Mischung wird mit einer weichen Bürste und in den Fugen zwischen Sohle und Oberleder mittels eines Haarpinsels aufgetragen. Das Benzin verflüchtigt sich schnell, das Paraffin bleibt in den Poren des Leders zurück und macht dieses vollkommen wasserdicht. Eine einmalige Behandlung genügt für lange Zeit, auch kann das Schuhwerk bald wieder wie gewöhnlich behandelt werden. Die Sohlen sind anfangs etwas glatt, darum Vorsicht! Selbstverständlich ist die Prozedur nicht bei Licht und Feuer vorzunehmen, da Benzin feuergefährlich ist.

Reinigen alter Ölgemälde und Goldrahmen. Einige große Kartoffeln werden roh geschält, sauber abgewaschen und dann gerieben. Man gießt frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mit einem sauberen Schwämmchen, das man in das Kartoffelwasser getaucht, die Ölgemälde ab. Die Farbe wird dabei nicht angegriffen, und aller Schmutz verschwindet. Die Goldrahmen kann man in gleicher Weise reinigen. Man überstreicht sie dann noch nach dem Trocknen mit in den Drogerien käuflichem Goldlack.

Süß gewordene Kartoffeln wieder genießbar zu machen. Kartoffeln, welche in einem zu kalten Aufbewahrungsraum ihr Stärkemehl in Zucker verwandeln, zehren, wenn man sie ein paar Tage in einem geheizten Raum verwahrt, den Zucker in der wärmeren Temperatur auf und werden dadurch wieder genießbar.

Literatur und Kunst.

Die silberne Verlobung.

Von Heinrich Seidel.

(5. Fortsetzung).

Ich war der erste, der am Abend des 15. Juli, etwas vor der festgesetzten Zeit, acht Uhr, in Hühnchens Wohnung eintraf. Ich fand ihn allein, eifrig beschäftigt mit der Herstellung von



Erdbeerbowle in einem mächtigen Glaspokal, der mir sonderbar bekannt vorkam, obwohl ich wußte, daß er als Bowlengefäß mir bis dahin noch nicht begegnet war. Er war hergestellt aus rot überfangenem Krystallglase. In einem bestimmten Muster waren in diesen roten Überzug Kreise eingeschliffen, die in dem darunterliegenden durchsichtigen Glase konkave Vertiefungen bildeten, und alles, was sich ringsum befand, unzähligemale in komischer Verkleinerung widerspiegelten. „Setz dich, Teufler!“ sagte Hühnchen, „du mußt einstweilen mit mir allein vorlieb nehmen. Frau Lore ist in ihrem Atelier und dichtet Butterbröte. Keine derbe Berlinische Schinkenstullen, wofür Mutter Gräbert im Vorstädtischen Theater berühmt ist, nein, zarte mecklenburgische Laubblätter mit viel drauf und von einer Abwechslung, die nicht ohne Studium erreicht worden ist. Zwölf verschiedene Arten hat sie herausgebracht. Die Kinder sind aus geheimnisvollen Gründen überhaupt nicht sichtbar.“

Ich grübelte immer noch über den sonderbaren Glaspokal nach — das Ding kannte ich doch. Mit einemmale wurde ich auf ein Plätschern aufmerksam, das aus einer dunklen Ecke tönte. Ich trat näher und fand dort eine Waschküßel, in der zwei Goldfische schwammen, und in demselben Augenblick brach ich in ein schallendes Gelächter aus. Hühnchen erkannte sofort den Grund und machte eins von seinen allerpissigsten Gesichtern. „Allzeit erfindungsreich zu sein,“ sagte er, „ist die Haupteigenschaft eines guten Ingenieurs. Ein so opulentes Gerät wie eine Bowle befindet sich nicht bei unserer einfachen Aussteuer. Jedoch besitzen wir dies köstliche Goldfischglas — die gute Tante Zulchen vermachte es uns, es dient unseren Goldfischen zur pomphaften Wohnung. Ich denke, die bescheidenen und einfachen Tiere treten es uns für diesen feierlichen Zweck gerne ab. Sie sind zwar stumm, aber könnten sie sprechen, so würden sie, denke ich, sagen: „O bitte, Herr Hühnchen, es soll uns eine Ehre und ein Vergnügen sein.““

Ich war unterdes auf den Balkon hinausgetreten, auf dessen winzigem Räume Hühnchen seine Blumenzucht betrieb. An den Gitterstäben rankten Winden empor, und rechts und links stand ein blühender Oleander. An der Handleiste des Geländers waren durch Drähte eine Reihe von Töpfen mit *Linaria cymbalaria* angebracht, deren blühende Ranken weit herniederhingen. Daß diese genügsame Felsenpflanze Hühnchens Liebling war, konnte man sich wohl erklären; sie, die aus der kümmerlichsten Mauerritze mit einer Fülle von zierlichen Ranken und niedlichen Blüten hervorquillt, war ein Bild seines eigensten Wesens. Jedoch, dies alles war mir bekannt und fiel mir nicht auf, aber neu waren mir zwei kleine bunte Papierlaternen, die an den Oleandern hingen. Hühnchen stand plötzlich hinter mir: „Vorbereitungen zur italienischen Nacht!“ sagte er. Er wollte noch mehr Erklärungen geben, wurde aber unterbrochen, da Frau Lore mit einer mächtigen Schüssel aus der Küche kam, auf der eine gewaltige Kuppel der verschiedenartigsten Butterbröte prangte, während zugleich die Türglocke ging und den alten Gram mit seiner Subelbraut ankündigte. Mit rührender Herzlichkeit wurden sie von den beiden guten Leuten empfangen, so daß die erste Befangenheit sich bald verlor. Der alte Gram war in einen etwas fadenscheinigen, aber wohlgebürsteten schwarzen Anzug gekleidet, der schon vor zehn Jahren nicht mehr modern war, und grinste ungemein, seine Braut, ein schüchternes, ältliches unscheinbares Wesen, trug ihr

„Schwarzseidenes“, dem man ansah, daß es schon ~~wer weiß wie~~ oft durch irgend eine kleine geschickte Änderung in bescheidener Weise den Ansprüchen der Mode gefolgt war. Mit großer Mühe wurde das Brautpaar auf den Ehrenplatz genötigt; Hühnchen war unterdes verschwunden. Nach kurzer Zeit kam er zurück und ließ die Tür zum Nebenzimmer hinter sich auf. Frau Lore hatte sich ans Klavier gesetzt und spielte etwas Feierliches, das Brautpaar sah ängstlich und erwartungsvoll aus. Dann traten Hühnchens Kinder ein, Hans und Frieda, im Alter von sechs und fünf Jahren. Sie trugen lange, weiße Gewänder und goldene Flügel, die der erfindungsreiche Hühnchen sehr künstlich aus Pappe und Goldbronze angefertigt hatte, und stellten, wie sie nachher selbst verkündigten, die Liebe und die Treue dar. Die Liebe trug einen roten Gürtel und einen Rosenkranz, die Treue einen blauen und einen Kranz von Vergißmeinnicht. Sie sprachen mit ihren frischen Kinderstimmen einige wohlgemeinte Verse von Liebe und Treue, die immer bei einander sein mußten und die sich hier bewährt hätten durch fünf und zwanzig lange Jahre. Sie wären gekommen auf goldenen Flügeln von ihren himmlischen Höhen, um diesen guten Menschen selber zu danken und ihnen den baldigen Lohn zu wünschen für geduldiges Ausharren in Liebe und Treue und brächten als ein Zeichen ihrer höchsten Gunst der Braut den Kranz und dem Bräutigam den Strauß von Immergrün. Möge er sich bald in zartblühende Myrten verwandeln und dereinst nach weiteren fünf und zwanzig Jahren in echtem Silberglanze schimmern.

Fortsetzung folgt.

Zu Wilhelm Busch's 75. Geburtstag.

„Drei Tage war der Frosch so krank — jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!“ — wer hätte diese köstliche Phrase nicht schon oft gehört und nachgesprochen? Doch, woher stammt sie eigentlich? Wer war der Urheber dieser geflügelten Worte? Noch lebt er, der uns mit seinem Humor so viele fröhliche Stunden bereitet, noch genießt Wilhelm Busch in stiller Zurückgezogenheit seiner hannoverschen Heimat und doch bekannt und geliebt, soweit die deutsche Zunge reicht, einen ruhigen schönen Lebensabend.

Am 15. April 1832 erblickte er in Wiedensahl, einem kleinen Städtchen Hannovers, als Sohn eines Krämers das Licht der Welt. Nach froh verbrachter Kindheit erwählte er den Beruf eines Ingenieurs und besuchte zu dem Zweck das Polytechnikum in Hannover. Aber bald ließ sich sein angeborenes Talent nicht mehr unterdrücken; als Maler zog er auf die Akademie in Düsseldorf, wo er sich besonders dem Studium der alten Niederländer widmete, deren derber Humor ihn anzog. Erst in München, wohin es ihn bald trieb, fand sich der junge Künstler als Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter“ und „Münchener Bilderbogen“, in seinem eigenen humoristischen Stil. Das erste Buch, welches Busch herausgab, war zugleich sein Meisterwerk: „Max und Moritz“. Dann erschienen in rascher Folge „Hans Huckebein, der Unglücksrabe“, „der Schreihals“, „die Priese“, „das Pusterrohr“, „Das Bad am Samstagabend“ und viele andere, alles klassische Proben seines herrlichen Humors, schon dem Kinde verständlich und in gleicher Weise erquickend und erheitend für den Erwachsenen. Bild und Wort wirken zusammen in stets treffender Kürze und von überwältigender Komik, die doch manche ernste Lebenswahrheit enthält. — An-

fang der 70-er Jahre entstanden mehr tendenziös gehaltene Werke, wie „der heilige Antonius von Padua“, „die fromme Helene“, „Pater Filurinus“ usw., in welchen Busch sich hauptsächlich gegen die damals herrschende Bigotterie und ultramontane Pfaffenwirtschaft wendet. Sein Wit kann dann auch voll derber Schärfe und Bissigkeit sein, ohne aber je ins Gemeine herabzusinken. — Dieser Mann mit dem goldenen deutschen Gemüt beging am 15. April neuen Styls seinen Geburtstag. Wir gedenken seiner in froher Dankbarkeit und freuen uns, daß dem lebenswürdigen Greise nach der Arbeit des Lebens ein sonnig-heiteres Ausruhen vergönnt ist. — evk —

Aus aller Welt.

Petersburg. Fürchterliche Katastrophe auf der Newa. Wir lesen in der „Pet. Btg.“: Heute am 7. April um ungefähr 10 Uhr abends ereignete sich auf der Newa eine fürchterliche Katastrophe, wie sie schon seit Jahren in Petersburg nicht vorgekommen ist. Der Dampfer „Archangelst“ von Schtschitow fuhr um die genannte Zeit, gefüllt mit einer Menge Publikum, von der Anfahrtsstelle beim Smolnaer Institut zu der auf der anderen Newaseite liegenden Haltestelle des Bahnhofs der Irinowka-Eisenbahn ab. Als der Dampfer schon ungefähr zwei Drittel der Newabreite hinter sich hatte, stieß er plötzlich gegen eine große Eisscholle. Das Schiff hielt wegen seiner Bauartigkeit den Anprall nicht aus, füllte sich schnell mit Wasser und legte sich auf die linke Bordseite. Es entstand unter dem Publikum eine fürchterliche Panik. Den Tod vor den Augen, stürzte jeder einzelne zu einem Rettungsring — doch waren nur sehr wenig Ringe vorhanden. Mittlerweile füllte sich der Dampfer immer mehr mit Wasser und sank sehr rasch. Der starken Dunkelheit und des sehr schlechten Wetters wegen konnte die Katastrophe nicht sofort vom Lande aus bemerkt werden, und nur durch den Schrei der Passagiere wurden zwei in der Nähe befindliche Dampfer aufmerksam. Als diese an der Stelle der Katastrophe eintrafen, war der Dampfer jedoch schon unter dem Wasserspiegel verschwunden, und nur die aus dem Wasser aufsteigenden Blasen zeugten davon, daß der Dampfer mit kolossaler Geschwindigkeit gesunken war. Von den verzweifelten Passagieren des verunglückten Dampfers hatte sich eine Menge ins Wasser geworfen in der Hoffnung, von Rettungsbooten aufgenommen zu werden oder durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Den beiden Dampfern gelang es, 11 Personen zu retten. Die meisten jedoch konnten in der Dunkelheit und in dem starken Schneegestöber, das an diesem Abend herrschte, nicht gefunden werden. Auch gelang es niemandem, das Ufer schwimmend zu erreichen. Von den geretteten 11 Personen, die in das Elisabeth-Krankenhaus gebracht wurden, verstarb eine Frau schon nach wenigen Minuten. Wieviel Personen in den eiskalten Fluten umgekommen sind, steht vorläufig noch nicht fest. Bei der Abfahrt hatte der Dampfer gegen 80 Passagiere, meist heimkehrende Arbeiter, an Bord, so daß ungefähr 70 Menschen ertrunken sind.

Der Unfall des Prinzen Citel Friedrich, des zweiten Sohnes Kaiser Wilhelms. Am 11. April nachmittags ereignete sich auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz folgendes: Als der Prinz während des Exerzierens sich auf den Hals seines Pferdes niederbeugte, erhielt er von dem zurückschlagenden Kopf des Tieres einen heftigen Stoß ins Gesicht,

so daß er, vom Schmerze betäubt, einen leichten Ohnmachtsanfall erlitt und vom Pferde sank. Glücklicherweise sprangen dem Prinzen sofort die Offiziere seiner Kompagnie bei, so daß er nicht zu Falle kam. Er begab sich kurz darauf ins Lager zurück. Die anfänglich gehegte Befürchtung, der Prinz habe eine Gehirnerschütterung erlitten, erweist sich als grundlos. Sein Befinden gibt zu keiner Besorgnis Anlaß. — Prinz Citel Friedrich steht im 24. Lebensjahre, ist seit dem 14. Febr. 1906 mit der Herzogin Sophie Charlette von Oldenburg vermählt und bekleidet den militärischen Rang eines Hauptmanns.

Die **Jubiläumsausstellung in Jamestown** (Virginia) ist am 13. April eröffnet worden. Sie soll daran erinnern, daß jetzt 300 Jahre verflossen sind, seit Europäer zum erstenmal auf dem Boden der heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika sich angesiedelt haben. Es waren an zweihundert Engländer, die unter der Regierung der Königin Elisabeth im Jahre 1607 ihre Blockhütten an den Ufern des Jamesflusses erbauten, das sie Jamestown nannten, und somit, genau genommen, Amerika zum zweitenmal entdeckten. Da Jamestown Island selbst etwas zu isoliert liegt, so wählte man ein 40 englische Meilen davon südöstlich gelegenes Terrain in der Nähe des Kriegshafens Hampton-Roads zum Schauplatz der Ausstellung. — Zur Eröffnung der Ausstellung haben alle Seemächte auf Einladung des Präsidenten Roosevelt Kriegsschiffe entsandt; gegen 35 Panzerschiffe und Kreuzer sind in Hampton-Roads eingetroffen. Es ist bezeichnend für die freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, daß als erste die beiden deutschen Kriegsschiffe in den Gewässern von Hampton-Roads eingetroffen und begrüßt worden sind. Die Veranstaltung verdient den Namen „Ausstellung“ eigentlich nicht, im Grunde genommen ist sie eine militärisch-historische Schauistung. — Die Eröffnungsrede hielt Präsident Roosevelt. Als er seine Ansprache beendet hatte, drückte er auf einen goldenen Knopf, wodurch die Maschinerie der ganzen Ausstellung in Tätigkeit gesetzt wurde. Die Kriegsschiffe feuerten hierauf neuerlich den Salut ab. Der Eröffnung wohnte eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten, darunter Mitglieder des diplomatischen Korps, und hohe amerikanische Beamte, bei. Später hielt Präsident Roosevelt eine Truppenschau ab. Die Feierlichkeiten bei Eröffnung der Ausstellung sind programmgemäß verlaufen. Die große Wasserfläche bei Hampton Roads mit den besagten Schiffen bot bei dem herrschenden herrlichen Wetter einen malerischen Anblick.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: Johannes Schneider mit Beata Schall aus Elisabeththal.
Getauft: 1) Maria Maier, und 2) Eleonora Emma Kompa.
Gejtorben: Gustav Bengner, 79 Jahre alt.

Ausstige Gede.

Kindermund.

— Arved, die Weihnachtsgeschichte erzählend: „Und die Engel des Himmels lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und der Himmel öffnete sich — (sich erschreckt unterbrechend): Mama, fiel aber dann nicht der liebe Gott heraus?“

— Die kleine Nellie war unartig. Sie soll nun Gott um Besserung bitten. „Und bitte, lieber Gott,“ jagte sie, „mache Nellie zu einem guten

Kinde.“ Aber mit demütiger Resignation fügt sie gesenktes Hauptes hinzu:
„Aber Dein und nicht mein Wille geschehe.“

— Korrektur des „Vater unser.“ Berbert betet eines Abends mit seiner Mama: „... unser täglich Brot gib uns — warum heute? — „morgen“ muß man doch sagen, denn heute sind wir doch satt.“

— Gedanken über die Schöpfung. Berbert (4 jährig), der zurecht, lobt die Mama Pfefferkuchenteig einrührt: „Mama, macht so der lieber Gott die Schweine (Schweine)?“

Verantwortlicher Redakteur
und Herausgeber: Kurt von Kutzschenbach.

Die Kaukasische

Pharmazeutische Handelsgesellschaft

Tiflis, Hauptniederlage Jewangulowskaja Str.

Einzelverkaufsstellen: 1. Am Erivanischen Platz,
2. Michaelstraße.

Zweiggeschäfte in Batumi und Poti.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln. 00—9

In der Musikalienhandlung und Pianinofabrik

VON

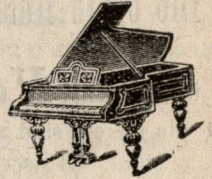
Michaelstraße, 64

H. Kehlerer

eigenes Haus.



wird jedem die Möglichkeit geboten,
ohne jegliche Anzahlung
sich ein schönes, solides, klangvolles
Pianino anzuschaffen.



Der Preis des Pianinos bei Barzahlung ist 450 Rbl.

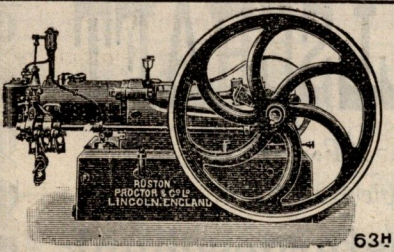
Die Preise bei allmäliger Anzahlung sind folgende:

40 mal, monatlich 15 Rbl. — 600 Rbl.	16 mal, monatl. 30 R., die ersten 4 M. zu 35 R. 500 R.
28 " " 20 " — 560 "	12 " " 40 " " " 3 " " 55 " 480 "
21 " " 25 " — 525 "	9 " " 50 " " " 3 " " 55 " 465 "

Alleinvertreter der weltberühmten ausländischen Kgl. Hofpianinofabrik
Schiedmeyer u. Söhne. Preislisten werden franko zugesandt.

12—9

STUCKEN & K^o



63H

Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Öl-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

Vertreter für Transkaukasien T. Goldstein, Tiflis,
Ganowfskaja, 4. 52—16

Shirardower Niederlage:

DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,

empfehlen zu den bevorstehenden Osterfeiertagen

in grosser Auswahl:

Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,
gebleichte und bunte Tischwäsche,
Laken in Stücken und Dutzenden,
Handtücher und Tachentücher,
allerhand Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,
Herren und Damenwäsche,

STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,

Piqué-Bettdecken, Plüsch-Tischdecken,

Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.

10—6

gegründet 1872.



10—4

Samen-Depot LARCHÉ Tiflis.

Gemüse-, Blumen- und Gras-Sämereien.

Michail-Pr. Nr. 6. KATALOGE GRATIS.

Die erste Russische Assecuranz - Compagnie,

gegründet im Jahre 1827,

übernimmt Versicherungen

1. die basiert sind auf dem menschlichen Leben:
 - a) gegen Unfall,
 - b) auf den Todes- oder Erlebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
 - c) von Renten und dergl.
2. Immobilien und Mo-
bilen gegen **Feuersgefahr.**

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:
 in Tiflis, Sjergijewskaja 1.
 in Baku, Merkurewskaja, Haus Tagijew;

Agenturen: in der Kolonie Helenendorf, (Gouvern. Elisabethpol),
 Agent Herr F. Frid.
 in Eriwan, Agent Herr R. Bissarewski, Kasarowskaja,
 Haus Mnazakanow,
 in Wladikawkas, Frau C. Atkenowa im Hause d. Asowbank,
 in Bjatigorsk, Herr Emanuel Hodschajew,
 in Armawir, Herr L. Artemow,
 in Sefaterinodar, Herr G. Tschistjatow.

10—6

Gesellschaft der Parfümerie-Fabrik
 von PROVISOR

A. M. OSTROUMOW

MOSKAU

SEIFE gegen SCHUPPEN

und
AUSFALL DER HAARE.

Überall zu haben.
 GRAND-PRIX Bruxelles 1905.

10—6

N4711



PARFUM CORDIALE

ein neues herrliches
MODE-PARFÜM

von unvergleichlicher
 Fülle und Kraft.

Ferd. Mühlens,

Köln a/Rhein
 Hoflieferant Seiner
 Majestät des Kaisers.

UEBERALL ZU HABEN.

134829

Ein junger Mann,

der deutsch und russisch sprechen und lesen kann, wird als Bureau-Diener gesucht. Meldungen wochentäglich 6—7 Uhr abends in der Redaktion der „Kaukasischen Post“, Golowin-Pr., 12.

SAND IST GOLD,

wenn er, vermischt mit Zement, zu Dach- oder Mauerziegel verarbeitet wird.

Antwort erteilt

Ф. Штромайеръ, Аккерманъ, Бессар. губ. 00—4

GRAMMOPHON - ACTIEN - GESELLSCHAFT

TIFLIS, Golowin-Pr. Nr. 9.

Wir empfehlen als

schönstes Ostergeschenk

unsere weltbekanntesten Apparate im Preise von 20—150 Rbl., sowie unsere vorzüglichen Platten von Rbl. 1,10 an und teurer, in allen Sprachen.

Illustrierte Preisverzeichnisse und Plattenkataloge versende auf Wunsch gratis.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Nur nebenstehende Fabrikmarke (schreibender Amor) schützt vor Fälschung unserer Fabrikate.

Es steht jedem frei, in unserem Magazin sich von der Güte unserer Apparate und Platten durch Anhören zu überzeugen.



Grammophon-Actien-Gesellschaft Tiflis.

15—4

Verwalter C. Roesener.

